

# SIMPLICISSIMUS

## Feuerwehr-Probe

(E. Thöny)



„Ja, was fällt denn dir ei, mir ham an ausländischen Journalisten in der Sommerfrischn und du laßt deine Leit in voller Bewaffnung aufstellen!“

## Merkur kontra Mars

Die Weltwirtschaft, sie dominiert,  
Sie hat Versailles ad absurdum geführt:  
Das alte System ist am Ende,  
Wir stehen vor der großen Wende —

Denn:

Gott Merkur will mit Mars kein Geschäft abschließen,  
Wenn es ihm auch noch so dreckig geht.  
Und man spricht auf einmal von dem „Weltgewissen“,  
Wovon nichts in gelb-blau-weißen Lesebüchern steht.  
Dieser kleine Krämer möchte einfach Handel treiben  
Zwischen West und Osten, Süd und Nord.  
Doch das Groß-Geschäft, wo soll das bleiben?  
Krisenlösend wirkt auch Völkermord.

Aber:

Die Weltwirtschaft, sie dominiert,  
Sie hat Versailles ad absurdum geführt.  
Vielleicht hat die Not bald ein Ende — — —  
Es lebe die Weltwirtschaftswende!

Wegerich

## Der Großintellektuelle am Steuer

Von Nikolaus Schwarzkopf

„Haben Sie auch schon gehört?“ fragte der junge wissenschaftliche Hilfsarbeiter, „unser Professor lenkt jetzt selbst!“  
„Oh!“ erwiderte ich, und er darauf: „Einen Augenblick, bitte, ich will ihn Ihnen gleich geben. Sicher läßt er Sie ein, mit ihm ins Gebirg zu fahren. Sagen Sie nicht nein, er ist nämlich glücklich wie ein Kind.“  
Fern dreht sich ein Rädchen. „Hallo!“ ruft eine bekannte Stimme. „Sie hab' ich aber lang nicht mehr gesehen! Kommen Sie zu uns? Darf ich Sie abholen?“  
„Abholen lassen, meinen Sie doch. Herr Professor?“  
„Nein, nein, abholen! Ich fahr' nämlich selbst. Sie wissen doch . . .“  
„Sie fahren selbst? Potztausend! Haben Sie sich aufgeschwungen . . .“  
„Wann sind Sie frei?“  
„Für Sie jederzeit, Herr Professor.“  
„Hm! Ich käme dann um . . . sagen wir um zwei etwa . . . paßt Ihnen das?“  
„Freilich, freilich! Ich fraue mich unendlich, endlich einmal von Ihrer Majestät, der Wissenschaft, gefahren zu werden. Donnerwetter: alle guten Geister loben den Herrn!“  
„Aber nicht zu früh loben, bitte!“  
„Warum? Fahren Sie noch nicht lang?“  
„Immerhin: Sie können sich mir schon anvertrauen. Wir flitzen steil ins Gebirg, trinken unseren Kaffee und fahren gemütlich wieder heim. Einverstanden?“  
„Aber sicher, Herr Professor! Donnerwetter, da werden ja sämtliche Fakultäten eifersüchtig!“  
Schlag zwei Uhr surrt unten der Motor, und als ich das Fenster öffnete, stand der Professor am Tor und klingelte mir. Anton, ehemaliger Gärtner, saß breitspurig neben dem Rad und rauchte eine dicke Zigarre.  
„Guten Tag, guten Tag! Deutschland soll leben!“ sag' ich. Aus den Polstern erhebt sich auch schon des Professors Tochter und hält mir ihren Buben hin, schon drei Jahre alt. Hurtig steigt der Professor ein, ach, so hurtig, knallt den Schlag zu, tutet, schaltet ein, gibt Gas, ich falle ganz ungebührlich neben die junge Frau.  
„Haben Sie schon Ihr Erstaunen ausgedrückt, daß er selber fährt? Sagen Sie: wer hätte das gedacht?“  
„Wer hätte das gedacht?“ sag' ich dem Professor ans Ohr, indes Anton seinem blauen Rauch nachstarrt und lächelt. Er schmunzelt, der Professor, er steuert geradeaus durch die breite Straße und läßt die eigene dicke Zigarre zwischen den oben und unten bärtigen Lippen auf und nieder winken. Die Zigarre riecht gut.  
„Es ist mir eine Wonne, einen Künstler fahren zu dürfen“, sagt der Professor und beugt sich lachend zurück. Er fährt deutlich vernehmbar fort: „Zumal wenn der Betreffende, wie dieser da, uns alte Männer von der Wissenschaft so gerne schmämt und überflüssig findet.“  
„Oho!“ entgegne ich.  
Menschen fliehen, bleiben auf dem Bürgersteig stehen, gucken uns nach.  
„An der Art, wie sie ausweichen“, sagt die Tochter, „kann man die Menschen erkennen.“  
„Ganze Geschlechter, ganze Nationen kann man so erkennen!“ Die Tochter hält mir das geritzte Antlitz hin, legt den Zeigefinger steil über die schönen Lippen und bedeutet mir, daß das Sprechen mit dem Wagenführer untersagt sei!

„Cäsar“, erwidere ich, indes auch Anton mir scharfen Blicks bedeutet, daß das Sprechen mit dem Wagenführer verboten sei. „Cäsar“, sag' ich, das Gespräch abzuschneiden, „beschäftigte gleichzeitig sieben Schreiber.“  
Anton schüttelt ganz offensichtlich den Kopf, ich müsse den Herrn Professor nicht stören.  
Solang Anton dabei ist, denk' ich, kann uns nichts zustofen. Doch wenn der Professor nicht rauchen wollte, wär's besser für ihn und uns. Aber ich weiß ja: er will groß vor mir tun. Wie er den Qualm von sich bläst! Ganz eingehüllt bin ich bisweilen!  
„Jetzt kommen wir an den Stachus!“ sagt die Tochter, und ich weiß Bescheid. Aber husch, sind wir am Stachus vorbei. Husch, sind wir am Rand der Stadt, husch, fliehen nur noch Hunde und Hühner vor uns.  
Ich nahm nun das Kind auf die Knie und machte ihm und seiner Mutter ein Märchen zurecht.  
„Meine Schwiegermutter selig“, so erzähle ich, „saß unter dem Weinstock in meinem Garten und strickte Strümpfe für die Enkelkinder, meine Kinder, vier an der Zahl, vier, ja, unterdessen vier! Sie strickte unverdrossen den ganzen Tag, ab draußen zu Nacht, strickte weiter, und da wir gewohnt waren, uns nicht besonders um sie zu kümmern, strickte sie draußen während der ganzen Nacht und immer so weiter, immer so weiter. Der Strumpf wurde unheimlich lang, lag schließlich wie ein Teppich vor ihr, und als er sich dann bis in die Haustür hereinschob, dachte ich: du mußt doch einmal nach deiner Schwiegermutter sehen, was für einen seltsamen Strumpf die alte Frau da strickt. Und ich stehe eines Morgens von der Schreibmaschine auf und gehe hinaus, und sieh: auf dem Kopf der fleißigen Frau hat sich ein Buchfinkenpärchen eingenistet, hat Eier gelegt, hat auch schon gebrütet, und fünf nackte Junge recken zwischend die gelben Schnäbel mir entgegen aus dem Zopfnest meiner Schwiegermutter, das noch viel dunkler war als die Haare sonst. Das Männchen kam, zu füttern.“  
„Großmutter! ruh' ich. „Großmutter! Du bist ja eingeschlafen!“ Da hebt sie den Kopf, die Großmutter, die Finger hören auf zu stricken, die Nadeln hören auf zu klingen, die alten Augen richten sich zu mir: Du Böser, warum weckst du mich?“  
Ich nehme sogleich die Finkenbrut, stelle sie ins Gebüsch und wische die Lösung von Großmutter's Schulter . . .“  
„Was ist Lösung?“ fragt der Knabe, der Enkel des Professors. Doch im selben Augenblick springt seine Mutter aus dem Polster, ruft: „Gerade aus, Vater, hier ist ja doch aufgebrochen!“  
Ich sehe einen großen Haufen Sand liegen, sehe, wie Arbeitermützen sich zwischen Schippenstielen bewegen, ich sehe, wie Anton seine Pranken aufs Steuerrad schlägt, daß das Bosch-

## Sport

(R. Großmann)



Der Sieger im Avusrennen: Achille Varzi

**FERIEN** heißt die nächste Nummer des „Simplicissimus“



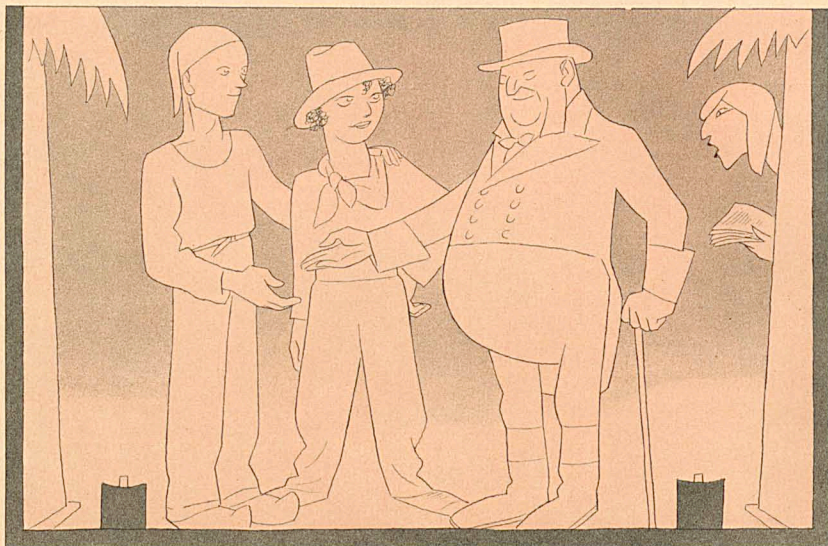
„So, wenn nu ‚Mona Lisa‘ versagt, sind unsere letzten fünf Emm verloren, und wir haben nur noch zwei Liter Benzin im Tank.“

horn mit aufheult, ein Schippenstiel streicht meine Schulter, ein Arbeiter duckt sich beiseite, wir rucken, der Wagen springt auf, die Zylinder heulen, wir prallen an, ein junger Baum bricht, ich falle über das Kind, der Sitz schlägt mir ins Kreuz, Glas hör' ich splintern, der Wagen steht, Unter mir schreit der Knabe, ich wölbe meinen Rücken über ihn, ich greife nach ihm, ich richte mich auf, hebe ihn hervor, der Professor steht draußen und will die Laterne geradebiegen; Anton reißt am Schlag, greift herein, die Tochter schiebt den blutenden Kopf vor meine Augen, zieh' den Knaben an sich, ich lasse ihn nicht los, aber dann heb' ich ihn hoch: es ist ihm nichts Schlimmes zugestoßen. Nichts ist geschehen, ich bin nicht betäubt, ich bin völlig wohl-auf; nichts ist geschehen, nur die Tochter blutet ein wenig an der Stirn. Freilich alle Gläser sind zertrümmert, die Sitze ausgereckt, die Laternen verbogen, der Kühler eingedallert. Der Professor biegt krampfhaft an der Laterne. Wir beginnen nun zu lachen. Der Schlag läßt sich nicht öffnen, wir turnen über, die Tochter, sonst eine geschickte Springerin, läßt sich

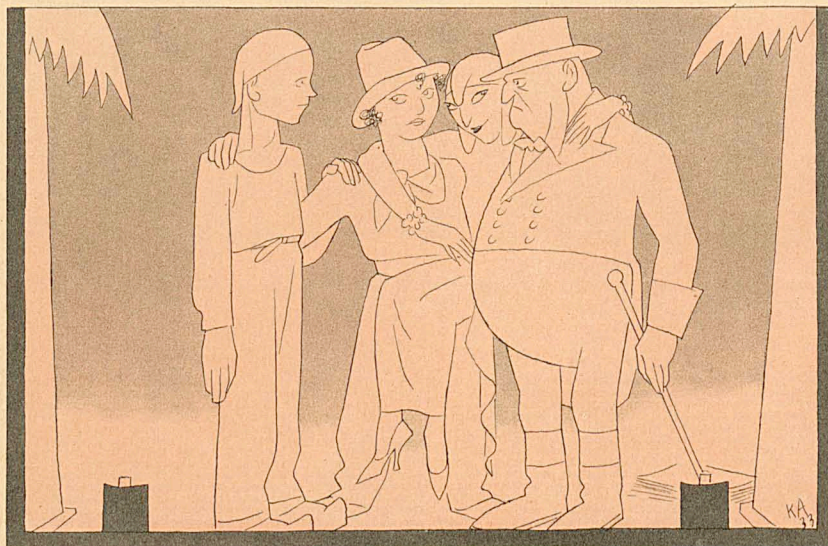
von mir herausheben samt dem Kind. Sie ist bleich, aber ohne Ohnmacht, die Wunde an der Stirn nur ein großes Komma. Wir lassen uns von den Arbeitern die Wagenspur zeigen: um ein Haar, und wir wären in die Grube gesunken. Anton hat uns gerettet: Anton hat uns gerettet, aber er war es auch, der uns an den Lindenbaum geschleudert hat . . . gut, gut, wir müssen den Wagen abschleppen lassen, das alles läßt sich wieder leicht herstellen, natürlich auch die Laterne. Dem Herrn Professor wird's ein Monatsgehalt kosten, aber das will nichts bedeuten: jetzt erst zählt er die Häupter seiner Lieben . . . Ich aber werde mich nie mehr einem Großintellektuellen anvertrauen, und wie das mit der Kunst an sich ist, und auch mit anderen Dingen, ob sie sich der Wissenschaft anheimgeben sollen oder nicht, das mögen andere Leute entscheiden. Ich für mein Teil weiß schon lang Bescheid. Aber wer hätte gedacht, daß ein so berühmter, ein so abgekürzter Großwissenschaftler von einem kindischen Märchen sich aus dem Gleichgewicht bringen lassen könnte?

# Das Spiel um den Viermächtepakt

(Karl Arnold)



„Qu'est-ce que c'est? Der Engländer spricht ohne Rücksicht auf mein Manuskript?“



„Voilà, da muß ich mitspielen; die Rolle des Intriganten ist nicht besetzt.“

## Die kalte Sophie

Von A. M. Frey

Die alte Dienstmagd aus dem Gebirge erzählt:

„Was die Maikäfer nicht fressen, schlägt der Hagel herunter. Was der Hagel nicht schlägt, das bringen die drei Eiseiligen um. Am gefährlichsten ist sie aber, die auf die Eiseiligen folgt am vierten Tag: die kalte Sophie.

Als wär's wie heut, so kann ich mich erinnern an einen Mai bei uns daheim. Da sind die eiseiligen Tag' gekommen, und hübsch frisch waren sie. Die frostigste Nacht aber ist die gewesen von der kalten Sophie. Da ist das Thermometer auf Null gesunken schon um neun Uhr abends. Und weil der Vater unsere ganz aufgeblühten Obstbäume — wie schön waren sie, völlig weiß war alles — hat retten wollen, hat er im Garten Feuer anzünden lassen. Auf die Windrichtung hat er achtgegeben, und dann hat er die drei Feuer so angelegt, daß der warme Rauch durch die Baumkronen gezogen ist.

War schon recht, aber denken S' einmal: um acht Uhr haben wir ang'fangen, und so eine Nacht ist lang. Der Vater hat aufgepaßt, daß die Feuer net ausgehen, und der Knecht und ich — siebzehn Jahr' bin ich damals gewesen — wir haben Holz und Stroh zusammengeholt, und schließlich, damit net gar so viel gutes Sach' verbrennt, haben wir uns nach trockenem Reisig umgeschaut.

Wie endlos doch solch eine Nacht sein kann, das glauben Sie gar nicht. Und gefroren hat's uns immer erbärmlicher, sowie wir ein bissel weg sind vom Feuer. Aber das Feuer hat uns ja auch nur auf einer Seiten angewärmt, die andere war immer kalt.

Der Vater — jung war er nimmer, er hat spät geheirat', mein älterer Bruder war damals grad beim Militär —, der Vater ist so müd geworden, daß ich gesehen hab', wie er beim Holzstoß einschlaf't und beinah' in die Glut einfall't. Es ist schon nach Mitternacht gewesen, und ich hab' gesagt: „Geh nur ins Bett, Vater, wir schaffen'e schon, ich und der Knecht.“

Da hat er zuerst nicht wollen, aber dann ist er doch gegangen, ermahnt hat er uns nur, die Glut gewiß net ausgehen zu lassen, gegen Morgen käm' ja erst die ärgste Kälte.

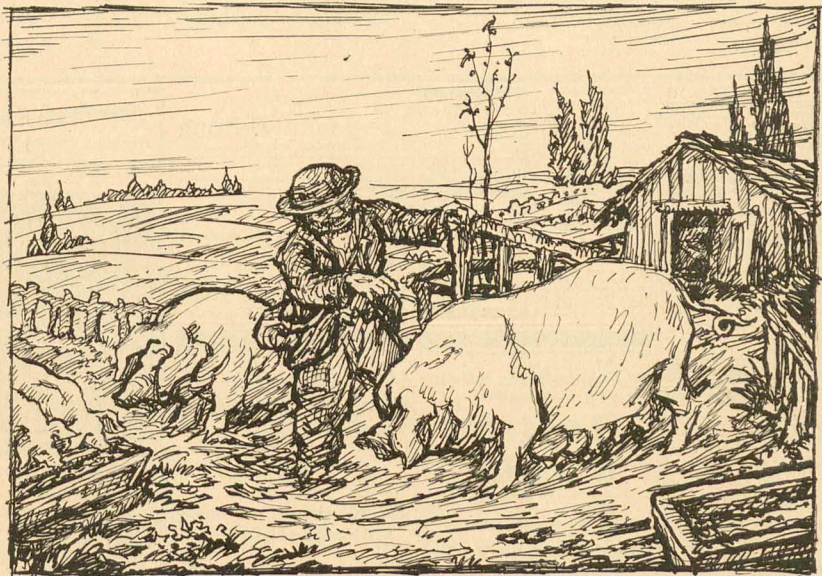
Haben wir also weiter gemacht, der Knecht und ich. Nun ist das so gewesen, daß der Knecht ab und zu verschwunden ist, weil er eing'heizt hat — innerlich. Er hat einen getrunken und noch mal einen und schließlich alle Viertelstund' einen Schnaps. No ja, erfroren ist er bei dem Verfahren ja net, aber sakrisch schläfrig is er geworden, noch schläfriger als der Vater.

Ich hab' bald g'sehen: mit ihm ist gar nichts mehr anzufangen, ich war recht wütend. „Verzieh dich auf deinen Strohsack, ang'soffene Sau! hab' ich geschimpft, und er — gleich ist er 'gangen, als hätt' er nur gewartet darauf, daß man ihn wegschickt.

War ich also allein und hab' mir gedacht: die Zeit soll mir nicht lang werden mit den drei Feuern. Oberall gab's was zu kratzen und zu richten mit dem Schürhaken, und nachzuliegen. Totenstill ist es gewesen, nur das Reisig hat manchmal aufgeprasselt — ja: so stark in der unheimlichen Stille, daß ich gedacht hab', man muß es hundert Meter weit hören, bis zum Nachbarn. Die Bäum' sind unbeweglich im Rauch gestanden und in dem lauen Dunst; ihre tausend und tausend

## Gekränktes Ehrgefühl

(Rolf v. Hoerschelmann)



„Beleidigt fühl'n sich halt die Viecherln, seit ma d' Korruption an Saustall nennt.“

weißen Blüten haben grau geschimmert — aus-  
geschaut hat's, als ob sie ganz stahlhellen, kann  
damit man sie möglichst gut einwickeln kann  
in das bisserl Wärmle.

Bisher keine verborgene Arbeit! hab' ich mir zu-  
frieden gedacht. Ich komm' schon allein durch  
mit dem, was getan werden muß.

Da hat es geknackt durch die Finsternis, aber  
das brennende Reisig ist es nicht gewesen,  
sondern einer aus dem Dorf, der Dominik.

Er hat gelacht und gesagt: bis zu ihm ins  
Fenster ging' der Schein von der Glut, und  
er möcht' doch einmal nachsehen, wie lang wir  
unsere Narretei zur Rettung der Baumbütle  
noch fortsetzen wollen.

„Die Narretei wird so lang fortgesetzt, bis die  
anderen Narren einsehen, daß wir recht haben!“  
hab' ich patzig erwidert.

Keiner im Dorf kommt auf so was, nur ihr!  
hat er mildeutig gebremst. Aber mir hat ge-  
schienen: der Einwand war kein brauchbarer  
Einwand.

„Statt daß du was Unnötiges daherredst, könntest  
du besser mithelfen“, hab' ich vorgeschlagen.  
Und wirklich, er hat wortlos im Feuer zu  
sternen begonnen.

Er ist ein hübscher Bursch gewesen, der Dominik  
Sagger, nicht groß, er ist mir kleiner er-  
schienen, als ich selber war mit meinen sieb-  
zehen Jahren, aber gewandt ist er gewesen,  
ohne Not ist er über eins von unseren Feuern  
gesprungen und hat gelacht. Ich hab' nicht viel  
von ihm gewußt, nur daß er bei der Kavallerie  
gedient gehabt hat und seit Oktober ver-  
gangenen Jahres wieder im Dorf war. Ich hab'  
von Burschen überhaupt so gut wie nichts ge-  
wußt, ich hab' dazumal mit keinem noch zu tun  
gehabt.

Der Dominik sagt: „Ja, die kalte Sophie —“,  
und schmunzelt. Es war auch so gemeint ge-  
wesen, wie ich's schließlich aufgefaßt hab',  
denn er hat nicht auf den Kalendernamen ab-  
gezielt, sondern auf meinen eigenen. Ich heiß'

nämlich Sophie, aber weil ich immer Finerl  
gerufen worden bin, hab' ich nicht gleich daran  
gedacht.

„Kalte Sophie“, hat er gespottet, „wenn's dich  
friert: da, zwischen den beiden Feuern ist's am  
wärmsten.“

Es waren nämlich zwei von den drei Stößen  
nein übereinander, und wirklich: zwischen denen  
ist es am heimlichsten gewesen. Wir haben uns  
da niedergekauert auf eine Pferdedecke, die ich  
aus dem Stall geholt hab', und er hat gesagt:  
„Leg dein Kopperl nur an meinen Bauch, da  
ruch' sich'nicht schlecht.“

„Hast ja gar keinen Bauch“, hab' ich gehänselt.  
„Gott sei Dank“, hat er gesagt, „wär' zu früh  
bei dreundzwanzig Jahren.“

Freilich bin ich hundsmüde gewesen, und endlich  
einmal warm um und um bin ich auch ge-  
worden. Ich hab's nur g'spürt, wie etwas Ein-  
schlafendes, wie er mich geküßt hat; ich hab'  
noch gehört, wie's vier geschlagen hat. „Jetzt  
kommt bald die kälteste Stund“, hab' ich noch  
lallen können.

„Gewiß, kalte Sophie!“, hat er geflüstert,  
„aber für mich ist sie gar net kalt!“

Wie ich dann aber wieder wacher und ganz  
wach geworden bin, weil er recht zudring-  
lich getan hat — da ist es schon zu spät ge-  
wesen.

Das Kind hab' ich dann in der Stadt be-  
kommen, geheirat' hat er mich nicht, der  
Halodri, zwölf Jahre bin ich Stubenmädle  
gewesen in ein und demselben Hotel, und es war  
keine schlechte Zeit — und jetzt bin ich dreißig  
Jahr' als Köchin bei der gleichen Herrschaft.

Das Kind ist ein Bub gewesen, ein lieber oben-  
drein, und geliebt ist er im Krieg. Ja mei,  
was soll man da sagen. —

Jesus, jetzt hätt' ich fast die Hauptsache ver-  
gessen. Die Obstbaumblüte selbigsamt ist  
gerettet gewesen bei uns. Den übrigen Bauern  
im Dorf hat der Frost alles verbrannt.“

## Lieber Simplicissimus!

In der „Ostera Bavarica“ saßen Abend für  
Abend im Kreis ihrer Verehrer die Münchner  
Dichter Richard Billinger, Gottfried Köwle und  
Julius Kreis. — Wieder einmal war Billinger  
wegen seiner Erfolge von seinen Verehrern  
laut bewundert und klärte das Rätsel seines  
Glückes auf mit den Worten: „Wer ko, der ko!“

Kollege Köwle mißverstand Billingers Worte  
und sagte etwas gereizt: „Was der ko, ko ia!“  
Schweigen.

Nach einer Weile erwartete Julius Kreis aus  
seiner Trümerei vor dem Schoppenglas und  
sagte still für sich: „Koaner ko zvu!“

\*

Auf dem Bahnsteig war ein Mann verschiede-  
nerade als er den Zug besteigen wollte, füllte  
ihn ein Herzschlag. Seine Frau sandte nun die  
Fahrkarte, die 19 Schilling 20 Groschen ge-  
kostet hatte, an die Bundesbahnverwaltung des  
betreffenden Ortes mit der Bitte um Rück-  
erstattung des Betrages. Nach mehreren  
Wochen erhielt sie per Post 18 Schilling  
70 Groschen zugesandt. Mehr aus Neugierde  
als wegen der geringfügigen Differenz wandte  
sie sich mittels Karte an die Verwaltung und  
erbat sich Auskunft über den Abzug der  
50 Groschen. Die Antwort kam:

„Nach Vorlage Ihres hierorts eingegangenen  
Schreibens, B. Zl. 17604, vom 16. März 1933,  
an die zuständige Stelle, bemerkten wir, daß der  
Abzug von Schilling —50 durchaus zu Recht  
besteht, da nach den Vorschriften der Eisen-  
bahnverkehrsordnung das Betreten des Bahn-  
steiges nur mit einer gültigen Bahnsteigkarte ge-  
stattet ist, die also bei Rückerstattung des Fahr-  
preises mit dem Betrage von Schilling —50  
in Abzug zu bringen war.“

gez.....

## Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei Häufigem Gebrauch von Chloro-  
d, der Zahnpoliermittel höchster Qualität.  
Erproben im Versuch. Zahle so hell, wie im  
Bilderbuch. Sie nur Chloro-d und weichen Sie  
jeden Erfolg dafür gar!.

## Simplicissimus-Quartalshefte

aus Jahrgängen bis 1913

Ein vollständiges Quartal (13 Hefte)

in buntem Umschlag . . . . . portofrei M. 1.50

Vier verschiedene Hefte . . . . . portofrei M. 5.—

— Jahrgänge können jedoch nicht mehr damit  
zusammengestellt werden.

Bei Nachnahmeversand zuglücklich Spesen.

Simplicissimus-Verlag / München 13

## Blindeköpfe- heilt Ihnen!



Wer den blinden Bogen  
wischen will, helfen wir,  
den blinden Bogen  
wischen will, helfen wir,  
den blinden Bogen  
wischen will, helfen wir.

## Empfehlen Sie bitte bei jeder Gelegen- heit den

**Simplicissimus**

die deutsche  
satirische  
Wochenschrift  
von  
Weltbedeutung

Probhefte erhalten Sie  
kostenlos vom Verlag.

## Neue Londoner Zeitung

Einige deutsche Wochen-  
zeitung, die in Groß-Britan-  
nien erscheint.

Briefe in deutscher und eng-  
lischer Sprache (satirisch,  
Lage- und politische), aus-  
führliche Bilderberichte und alle für  
das deutschsprachige Pu-  
blikum wichtigen Meldungen.

Horrorregendes Anzeigen-  
blatt.

Kostenlos Probehefte  
fordern Sie

Neue Londoner Zeitung

Bush House London C.W. 2, England

## „Der Deutsche Jäger“

München erscheint monatlich am 2ten Sonntag  
in jeder Nummer in glanzvoller Ausstattung.

Wagzahl A nur RM. 1.50 monatlich.  
Wagzahl B (mit Anzeigenschein) RM. 4.000.—  
RM. 2.— monatlich.



„Der Deutsche Jäger“

Ständige Beilagen:

- „Jagdtopologische Umschau“
- „Jagdbotische Umschau“
- „Der Oesterreichjäger“
- „Blöße — Munition — Spiel“
- „Für unsere Jäger“

Bestimmter Teilhaber von Dr. G. Meier Verlag  
München 2 C. Preisveränderung vorbehalten

## Zeitungs-Ausschnitte

lieferst:

Adressen

schreibt:

Wurfsendungen

erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

Ferrul F 7, Janowitz 6116, 6117 u. 6811

Druckschritten bitten wir anzufordern!

## Ein Dokument der Inflation und Korruption:

## Berliner Bilder

von Karl Arnold

Kartonierte RM 2,—

## Simplicissimus-Verlag

München 13

## Münchener Kammerspiele

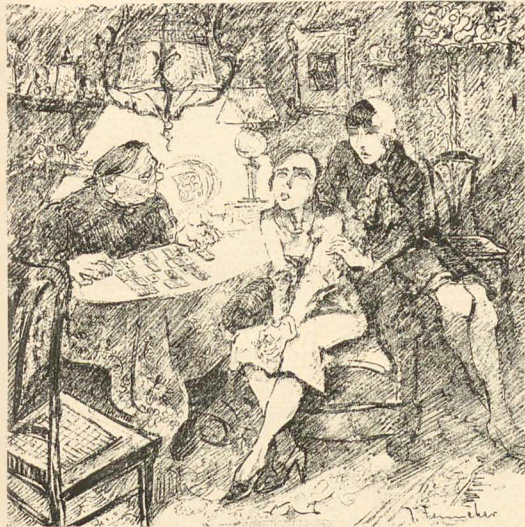
im Schauspielhaus

## Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

Neue Zürcher Zeitung

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen, sowie der Verlag entgegen. • Bezugspreise: Die Einzel-  
nummern RM —60; Abonnement im Vierteljahr RM 2.—; in Österreich die Nummer 5 1.—; das Vierteljahr 5 12.—; in der Schweiz die Nummer FR —60. • Ubriges Ausland einschließlich Porto  
verpflichtlich 2 Dollar. • Anzeigenpreis für die Tagesblätter München-Zeitung RM —35. • Alsing Anzeigen-Annahme: München, Theaterstraße 81. • Für die Redaktion verantwortlich:  
Anton Rath, München. • Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Reich, München. • Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München. • Postcheck München 5202. • Redaktions-  
und Verlag: München 13, Elisabethstraße 30. • in Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Morawa I. & Co., Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien I. Wollzeile 11. •  
Copyright 1933 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München. • Erläuterung München. • Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart. • Für unverlangt eingekommene Manuskripte wird keine  
Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. • Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.



„Aber hören Sie, liebe Frau, nach meinem Horoskop werde ich überhaupt nie heiraten!“  
„Glaub' S' do net an dös G'lump — bails der Grasober hab'n wui, tuan Sie's ja doch!“

### Das Kinderfräulein / Von Anton Schnack

Mein Name ist gewöhnlich Li:  
So nennen mich Herr und Frau.  
Der Herr ruft heller, die Frau ruft flau:  
Denn ich bin jünger als sie.  
Ich muß es überhören.

Ich bin zur Liebe engagiert,  
Ich bin genornt auf Kinder.  
Durch Frühling, Sommer, Herbst und Winter  
Immer Kinderfuß mit mir spaziert,  
Reizend, zum Betören.

Ich decke auf, ich decke zu,  
Ich pudere, öle, salbe.  
Es kommt und zieht die Schwalbe:  
Immer bleibt der Kinderschuh,  
Immer Grieb und Möhren.

Herhören: mein Herz klopft oft erhöht, bedrängt.  
Bedrängt! wodurch, bedrängt wovon:  
Warum ist's nicht mein eig'ner Sohn,  
Der sich um meine Schulter hängt,  
Warum nur fremde Gören?

Ich ziehe aus, ich ziehe an,  
Ich seife, kämme, wasche,  
Ich säubere Bett und Morgenflasche:  
Die Zeiten ziehen ihre Bahn.  
O Bergsee, Meerstrandführen!

Ich habe für mich keine Zeit,  
Nur Zeit für süße Puppen,  
Für Kindertand und Abführsuppen.  
Und immer ist mein Herz bereit:  
Ich kenne kein Empören.

Ich bin die ewige Herzlichkeit,  
Für fremdes Kind, für fremdes Blut.  
Ich lächle immer, bin stets gut,  
Selbst in der größten Schmerzlichkeit:  
Herhören!

### Ein Mann denkt an Karl May... / Von Harry Schreck

Der leicht beleibte Herr im besten Alter  
ist unverkennbar leicht bedanke, als man  
ihm mittelalt, daß sein Neffe Wolfgang  
käme, und daß es dabei unumgänglich  
nötig sei, daß er in oheimhaftiger Sorgsamkeit  
sich um den hergewehten Knaben  
Wolfgang kümmerer.

„Es ist nur darum...“, spricht der leicht  
beleibte Herr, indem er ellends den Verdacht  
zerstückeln möchte, daß er sich  
nicht nach Gebühr zu freuen schiene, „es  
ist nur deshalb, weil die Jüngens heute  
doch ganz anders sind, man weiß doch  
gar nicht, wie man sich mit ihnen unter-  
halten soll, nicht wahr? Gott gab da  
ihnen, auf was für Dinge solche Bur-  
schen aus sind. Man spricht mit ihnen,  
gibt sich redlich Mühe und ist am Ende

doch nur lächerlich. Ich wäre ungemein  
vergnügt, wenn all der Humbig sich ver-  
meiden ließe. Ja, wenn die Kerlichen eben  
heute noch so wären, wie wir gewesen  
sind. Doch so — nun, ja...“  
Man sagt dem leicht beleibten Herrn  
zum Trost, wie sich mit Wolfgang alles  
leichter geben werde, als es das un-  
behagliche Gefühl wohl zu erheffen wage.  
Jedoch, als Wolfgang schon am nächsten  
Morgen kommen soll, rast wieder die be-  
stürzte Frage durch das Hirn des leicht  
beleibten Herrn: „Und dann?“

Der leicht beleibte Herr geht an ein  
Selbstgespräch:  
... ja, damals kam der Willy Dalichow

noch abends rasch mit Helmut Marsch auf einen Augenblick  
herüber; und während Helmut Marsch mit schlecht ge-  
spieltem Gleichmut frug, wie viele Zeilen Cäsar wir zu  
morgen übersetzen müßten, sprach Dalichow mit grauen,  
aufgerissenen Augen: „Nun ist er also doch gestorben; der  
Rappe Rih ist tot —.“ Ein langes Schweigen stürzte in den  
Raum...

Dies war ein Schlag, der sich kaum überwinden ließ.  
Nach ein paar Tagen lief man dann mit Werner Jacke durch  
den Stadtwald; und Werner Jacke bückte plötzlich sich voll  
Eifer über einen Fußabdruck, der halbgelblich im schwarzen  
Boden krümelte. „Howgh!“, sagte Werner Jacke in bedeu-  
tungsvollem Ton, „die Fährte ist noch nicht zwei Stunden  
alt — es muß ein Beigesichtich gewesen sein!“ Wir sahen  
erst gesammelt auf die Spuren...

Wir spürten dieser Fährte bis zum Walderande nach.  
Und als uns eine Woche später dann Robert Fenske in seinen  
Wigwam einlud, den er mit Hermann Ziesing an der Garten-  
mauer aufgerichtet hatte, da las Hans Schulz mit donnernder  
Begeisterung uns vor, wie Scharlifs Freund Old Firehand  
trotz seiner Kugel in der Brust noch lebte. Und wir... wir  
schwankten uns entspannt zu unserer tongeschneittenen  
Pfeife und riefen anerkennend: „Uff —.“  
Das war vor fünfundzwanzig Jahren Wirklichkeit...!“

„He...“, spricht der leicht beleibte Herr am nächsten  
Morgen, als Wolfgang vor ihm steht, mit jenem munter an-  
gelegentlichen Ton, den man gebraucht, sofern man eigent-  
lich verlegen ist, „he, Wolfgang, weißt du schon, daß heute  
nachmittag die Meisterschaft im Fußball ausgetragen wird?  
Das muß doch prachtvoll sein, da mitzuschauen.“ — „Gewiß“,  
spricht Wolfgang schlicht und freundlich.

Der leicht beleibte Herr denkt mittlerweile weiter.

„Ja, Helmut Marsch ist späterhin zur Post gegangen; und  
Werner Jacke tost in Landwirtstiefeln irgendwo in der Mark  
Brandenburg umher; von Robert Fenske hat man seither  
nichts gehört, und Dalichow soll Zahnarzt sein; sie wandern  
alle ohne Henrrystutzen, ohne Kalumet und ohne Mokassins  
durch ihre Welten; und Ziesing ist ein Lehrer ohne Bären-  
töter in dem uckermärkischen Gefilde.“

Der leicht beleibte Herr ist nun ein wenig traurig.  
„Ein Lasso“, sintt er, „wirbelt kaum in Ziesings Händen;  
und welcher Landwirt hofft im Ernst darauf, sich mit  
Savannen zu befassen; welcher Zahnarzt will mit einem  
Tomahawk die Kiefer seiner Kranken spalten; auch Fenske,  
der aus aller Auge kam, wird weder einen Mustang noch  
ein Dromedar besitzen; und Marsch, der auf dem Postamt  
sitzt, nimmt kein Paket ins Land der Skipteparen an.“

Dem leicht beleibten Herrn weht leise Schwermut zu.  
„So ist das nun... wir alle, Fenske, Jacke, Ziesing, Marsch  
und Dalichow und ich... wir alle sind nicht mehr imstande,  
den Nächsten als den weißen und den roten Bruder zu be-  
zeichnen. Ach — alles ist seit fünfundzwanzig Jahren still  
vergessen; wo sind die Skalps, die Boviemeesser, Bolas  
und Revolver hingekommen? wo ist ein Hadschi Halef, der  
uns mit kauzig weisen Sprüchen tröstet...?“  
Der leicht beleibte Herr ist sich fast selber gram.

Der leicht beleibte Herr vermerkt erschrocken, daß Wolfgang  
wartend ihn betrachtet: „He, Wolfgang, weißt du schon, daß  
wir auch eine neue Hochantenne haben? Man hört damit  
Amerika; jawohl, da staunst du ganz gewiß... man hört  
damit Amerika... New York, Chicago und... es sind  
noch geben soll; das muß doch prachtvoll klingen!“ — „Ge-  
wiß“, spricht Wolfgang schlicht und freundlich.

Der leicht beleibte Herr nickt Wolfgang heiter zu —  
„Ach nein“, spricht er bei sich, indem er fast ein wenig  
mitgestimmt beschließt, zwei Karten für die Fußballmeis-  
terschaft zu kaufen, „ach nein... wir haben alle nicht gehalten,  
was wir dem Leben einst versprochen, als wir in jenem  
wilden abenteuerlichen Glück des Herzens vor den be-  
fleckten, abgegriffenen Seiten eines dicken, halb verbotenen  
Buches hockten und es verschlangen.“

Der leicht beleibte Herr sieht sich mit Mißmut an.  
„Wir sind nicht kühn geworden und nicht heldisch, wie es  
der ‚Sidhi‘ aus dem Frankenlande war — wir sind nicht

milde und gerecht in unsre Daseinsbahn hineingeschritten, wie der 'Effendi', der seinen Feinden stets so stolz vergeben konnte — wir haben uns nie so bewährt, wie unser Freund 'Old Shatterhand' vor jedem Prankenschlag des Schicksals sich bewährte. Im Gegenteil! —"

Der leicht beleibte Herr gerät in eine leichte Wut. „Im Gegenteil, mit uns ist wenig Staat zu machen: man sollte uns die harte, ja die derbste Bastonade dafür geben, daß wir als heuchlerische Bürschen aus dem zahmen Westen oft mit zwei Zungen redeten und uns in weiblichem Entsetzen vor den Martenpfählen fürchteten. Es ist vorbei mit uns — und das, was nach uns kommt, will lieber Fußballmeisterschaften und Antennen sehen!"

Der leicht beleibte Herr geht Fußballkarten holen.

Als er zurückkommt und mit schmerzhaft heiterem Gelächern nach Wolfgangs Aufenthalt zu fragen anhebt, weiß niemand, wo sich Wolfgang finden ließe: vor ein, zwei Stunden hat man ihn zuletzt gesehen. „Aha“, vermutet schon der leicht beleibte Herr, „die Hochantenne . . . New York . . . Chicago! Ein Techniker, heh!“ Jedoch die Hochantenne scheint des Hörers zu entraten: New York ist einsam, und Chicago trommelt unbelauscht die letzten Börsenkurse in die Luft des leeren Zimmers. „Das ist doch eigentümlich“, denkt der leicht beleibte Herr, indem er, seine Fußballkarten mit dem Finger knitternd, durch alle Räume seiner Wohnung streicht und plötzlich wie von ungefähr beinahe über ein verqueres Hindernis im Wege stolpert. Er ist ein bilchen überrascht, daß Wolfgang sich als dieses Hindernis erweist und ihm mit grauen, hochgerissenen Augen das Wort entgegenstößt: „Nun ist er also doch gestorben — der Rappe Rih.“ Ein langes Schweigen stürzt in den ergriffenen Raum. „Ja“, sagt der Herr, der plötzlich weniger beleidigt scheint, „nun ist er also doch gestorben.“ Er denkt nicht mehr daran, daß er auch schmerzhaft heiter blinzeln könnte; und in der Tasche zerrupft die rechte Hand ganz langsam jene Fußballkarten . . .

Es scheint, daß Wolfgang sich beinahe verstanden fühlt.

## Der Spezialist

Auf der Budapester Universität hat es nunlich etwas gegeben. Professor Nagul, achtzig Jahre alt, ist Physiker. Aber seit fünfzig Jahren hat er sich spezialisiert. Er beschäftigt sich nur mit Akustik, und auch hier wieder nur mit „Tontransport“. Schon 1890 hat er ein wundervolles Sprachrohrsystem erfunden, das noch heute auf vielen Dampfern verwendet wird.

Neulich aber hat Nagul sein System weiter verbessert. Er versammelt Kollegen und Studenten um sich und spricht: „Es ist mir gelungen, die menschliche Sprache auf eine Entfernung bis zu zwei Kilometern, und das mit nur zehn Prozent Verlust an Lautstärke, fortzupflanzen. Sie, meine Herren, werden in Kürze von der chirurgischen Klinik ohne weiteres mit dem Zentralgebäude der Universität sprechen können.“

„Hm, hm“, räuspert sich da der Rektor, „wissenschaftlich, Herr Kollege, ist Ihre Arbeit eine Gipfelleistung. Aber für die Praxis? Wozu haben wir das Telephon, mit dem wir heute nicht drei, sondern dreitausend und sechstausend Kilometer überbrücken können?“

„Das Telephon?“ hebt Professor Nagul den Kopf und sieht sich erstaunt im Kreise um. „Was ist denn das?“

## Moskau

Shaw ist, wie man weiß, vor einiger Zeit in Moskau gewesen. Die russischen Schriftsteller haben ihn da herumgeführt. Auch Alex Tondra hat ihn herumgeführt. „Wissen Sie, wer das war?“ fragt er und zeigt auf den Chauffeur, der sie soeben gefahren hat. „Das ist Dr. Andrewitsch, früher Rechtsanwaltschaft in Moskau.“

„Hm, hm“, nickt Shaw.

„Und dieser Portier“, fährt Tondra fort, „ist auch Akademiker.“ Er war früher Dozent für Erdbenenforschung irgendwo im Fernen Osten.“

„Und der Kellner, der uns im Hotel bedient“, blinzelt Shaw.

„Ein Kunsthistoriker, der eine umfangreiche Geschichte der slawischen Kultur geschrieben hat.“

„Und der Fahrstuhlführer dort?“

„Ein Archäologe.“

„Glückliche Stadt!“, lächelt Shaw. „gibt es in Moskau überhaupt Menschen, die nicht Akademiker sind?“

„O ja“, sagt Tondra und zeigt mit dem Daumen dorthin, wo sich die Kremeltürme über den Häusern abheben. „Im Kommissariat für Hochschulen, zum Beispiel gibt es nicht einen einzigen.“

Hans Riebau

## Mamas erste Hosen

Fast zwanzig Jahre sind nun verflossen, seitdem die ersten Hosenmoderatoren wegen Erregung öffentlichen Argernisses verhaftet wurden, und längst ist das Rascheln des letzten Unterrockes verklungen. Doch erst dem Jahre 1933 scheint es vorbehalten zu sein, der Vermännlichung der Damenmode zum Ende sie zu verhelfen.

Im Herbst des Vorjahres wurde die mikroskopische weibliche Kopfbedeckung modern. Barette in der ungefähren Größe eines Tabakbeutels tauchten auf, und die Männer wunderten sich, wie es all diese jungen Damen eigentlich zustande brächten, ihre winzigen Mützen ohne Zuhilfenahme von Hutträgern zu tragen. Jede aber über einen Auge zu befestigen. Man neigte der Ansicht zu, daß die Hüte durch ein vollkommenes Vakuum an Ort und Stelle festgehalten wurden.

Als letzte Errungenschaft der Modistinnekunst ist der Männerhut auf den Plan getreten, und der Hut was für eines Mannes! Das Vorbild der Modistin ist durchwegs aus nicht der ordentliche Durchschnittsmann, der des Morgens seinen Hut vom Haken nimmt, ihn würdig auf der Straße auf dem Kopfe behält und ihn an seiner Arbeitsstätte wieder auf den Kleiderständer hängt. Nein, das Ideal der Modistinnen scheint ein besonderer Bürsche zu sein, der des Morgens seinen Hut aus der Tasche hervorzieht, ihn fest zusammenballt, um auf der Straße mit ihm Fußball zu spielen und den übrigen Teil des Tages untenweg auf seiner Kopfbedeckung sitzt. Ganz so sieht der Hut der gutangezogenen jungen Dame von heute aus, und es ist bezeichnend für die wirkliche Meinung der Frau über den Mann, daß sie, wann immer sie versucht „männlich“ zugetreten, zunächst und vor allem eine solche schlüssigkeit mit Bubikopf, Zigarettens, Englas, Rasierapparate, Spazerstöcke, Pyjamas — Stück für Stück eigenisiert sich die Frauen die Attribute der Männlichkeit an. Und da Nachahmung die aufrichtigste Schmeichelei darstellt, sollten wir Männer eigentlich stolz sein auf die uns von der Damenmode gezielte Anerkennung. Sie zollt sie uns, indem sie uns nicht nur den verbleibten Hut vom Kopfe riß, sondern auch von unserem Rocke, von unserer West und schließlich von unseren Hosen Besitz ergriff. Denn die von einem Hollywood-Star aus Gründen, die nur ihr Reklamement genau kennt, im verflorbenen Winter gestartete Hosenmode verbreitet sich blitzschnell. Immer mehr Beine, die früher seidenbestrumpt schimmerten, werden nun von Hanelinen, wollenen und anderen Stoffformen umhüllt.

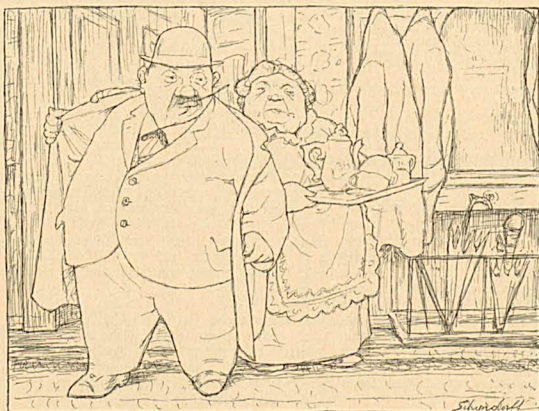
Für jede Familie ist der Tag unvergänglich, an dem Bubi seine ersten langen Hosen anzieht. Er atzt sie selbstbewußt und steifbeinig einher, eifrig darauf bedacht, die schönen Bügelfalten nicht mit seinen Knien zu verderben, und Mama weint ein paar Tränen, wenn ihr bewußt wird, daß ihr Baby nun schon fast ein Erwachsener ist. Aber das ist alles nichts, verglichen mit dem Tage, an dem Mama ihre ersten langen Hosen anzieht. Die Hausfrau kreischt erschreckt auf, wenn sie „den fremden Mann“ aus dem Schlafzimmer kommen sieht, während Bubis kindlicher Respekt zusehend dahnstolz und Papa bei dem Anblicke seiner Gattin aus ganzer Seele aufseufzt.

Der gewöhnliche männliche Sakkoanzug ist ein häßlicher Ersatz für ein dunkles Seidenkleid. Seine einzige Berechtigung, in die Damengarderobe aufgenommen zu werden, liegt in der Tatsache, daß seine drei Taschen insgesamt etwa dreihundert Taschen aufweisen. Wenn eine Frau all diese Schlupfwinkel hat, liegt für sie kein Grund mehr vor, ihre Handsachen in ihr Taschentuch, ihre Puderdose, ihren Lippenstift und ihr Kleingeld immer wieder, wie sie es oft in der Vergangenheit getan hat, über die Landschaft zu verstreuen. Genau so wie alle Katzen des Nachts grau aussehen, genau so gleichen alle

(Schluß auf Seite 130)

## Gegenmaßnahme

(Schondorff)

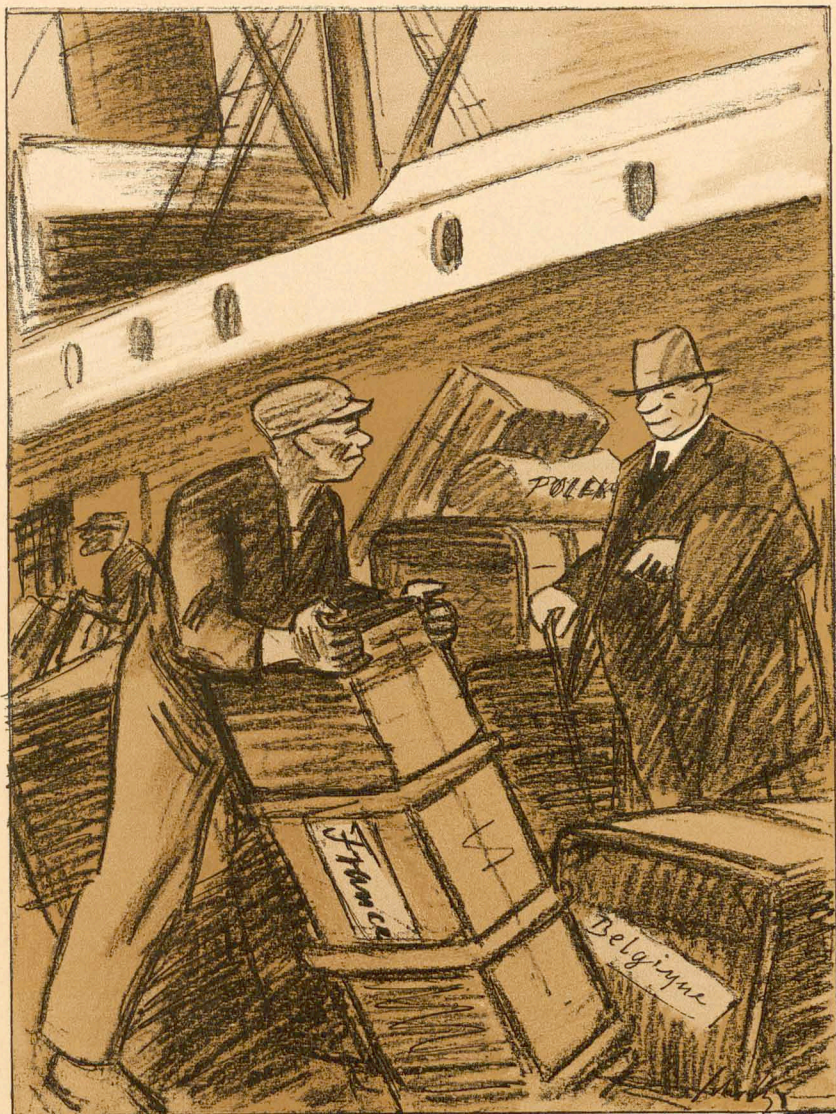


„Sixt, Oide, dös hat ma da, wann ma sich mit ara Tass' Kaffee d' Nerven ruiniert: jetz mußß I für mei G'sundheit glei drei Maß Bier d'rauf trinka!“



# Weltwirtschaftskonferenz

(Wilhelm Schulz)



„Halloo, der internationale Handel setzt ein!“ — „Nur keinen voreiligen Optimismus! Das ist zunächst das Diplomatengepäck nach London.“

(Schluß von Seite 126)

Beinkleider einander, wenn sie über eine Sessellehne gebreitet werden, und es wird wohl zunächst zu häufigen unliebsamen Verwechslungen kommen. Man stelle sich die Verlegenheit eines Geschäftsmannes vor, der nach seiner Füllfeder greift, um einen Schlüsselbrief zu unterschreiben, und anstatt dessen einen Augenbrauenstift hervorholt, oder die Enttäuschung der Ehegattin, die verstanden des Nachts einen Überfall auf das Kleingeld ihres Mannes unternimmt und entdecken muß, daß sie in ihren eigenen Taschen herumwühlt!

Wir haben uns zwar schon an den Anblick sonntäglicher Touristinnen oder Winter-sportlerinnen in Hosen gewöhnt, wollen aber nicht darüber hinwegkommen, daß sich die Kurven gereifter Weiblichkeit keineswegs annuivoli in die Beschränktheit des dreiteiligen Herrenanzugs fügen. Denn da gibt es Gebiete, die allen Künsten des vollendetsten Herrenschniders trotzen.

Aber schließlich wird sich die Wahrheit doch Bahn brechen — und zwar innerhalb der nächsten zwei Sekunden —, und man wird erkennen, daß der wirkliche Grund der männlichen Entrüstung über die hosentragende Frau der ist, daß es dieser nunmehr gelungen ist, das letzte Bollwerk der Männlichkeit zu erbormen — nämlich die Hosenträger. Die Männerwürde scheint hierdurch besonders empfindlich verletzt zu sein. Wir waren stets gewohnt, den Pantoffelhelden, der am Schürzenband der Frau gängeleiert wurde, als das bedauernswerteste Geschöpf auf Gottes Erde anzusehen. Vergießen wir eine heimliche Träne im Gedanken jenes armen Burschen, bei dessen Gattin die Hosenträger an Stelle des Schürzenbandes getreten sind!

Weare Holbrook

## Lieber Simplicissimus!

Ein Geschäftstreisender kommt zur Verbüßung einer Freiheitsstrafe ins Gefängnis. Der Direktor eröffnet ihm: „Sie müssen der Vorschrift gemäß während ihrer Strafhaft mit einer Arbeit beschäftigt werden. Wollen Sie lieber Tüten kleben oder Filzsohlen schneiden oder Strohmatzen flächten?“ Darauf der Häftling: „Herr Direktor, ich sehe schon, Sie haben hier 'n großen Betrieb, wissen Sie was, schicken Sie mich auf die Tour!“

## Die ewige Stammtischdebatte

(Max Heil)



„Sehgt's, bal i a Frau z'haus hätt, wär i scho lang dahoam!“ — „Die Mei' wann d' dahoam hättst, taast sa d'oblein.“

## Mißverständnis

„Geh hin zur Ameise, fauler Knecht! gebot der Weise . . . Ein grüner Specht, mit rotem Schopf und leeren Magen, ließ sich das Ding nicht zweimal sagen und kam zum nächsten Amsenhausen höchst lernbeifassen angefahren.“

„He! Halt!“ rief baß entsetzt der Weise,

„du störst ja diese Lebenskreise!

Sie soll'n doch bloß ein Beispiel geben!

Kannst du das nicht verstehen?“ — — — „Nu eben:

ein Beispiel ist dazu bestimmt“,

versetzt' der Specht, „daß man sich's nimmt!“ . . .

Und ist in einem Zickzackbogen ironisch wiehernd fortgestiegen.

Ratolücker

## Die Sonnenfinsternis

Von Victor Auburtin

Es sollte in der Hauptstadt und überhaupt in der ganzen Umgegend eine totale Sonnenfinsternis stattfinden, und alle nötigen Vorbereitungen waren dazu getroffen worden. Denn das war noch die alte Zeit, in der es Sonnenfinsternisse, Schönheitskonkurrenzen, Mastviehausstellungen und ähnliche gemeinnützige Veranstaltungen gab, und in der die Leute Freude an so etwas hatten. Jedermann besorgte sich ein geschwärztes Glas, um das Phänomen dadurch besehen zu können, und die Zeitungen brachten wissenschaftliche Artikel, in denen von Kopernikus und Ptolemäus gesprochen wurde. Als der Dichter Matthias Petermann diese allgemeinen Vorbereitungen bemerkte, erklärte er im Café Kaiserkrone rund heraus, daß er gesonnen sei, die totale Sonnenfinsternis zu schneiden. „Ich bitt' Sie“, sagte er zu seinen Freunden, „was ist mir eine totale Sonnenfinsternis? Ein gut geschriebenes Feuillet oder eine Lokomotive haben mehr Geist. So eine Sonnen-

finsternis ist grad so, als wenn einer die Hand vor das Licht hält. Ich bitt' Sie, halten Sie mal die Hand vor die elektrische Birne da; Kunststück, daß man dann die elektrische Birne nicht sieht.“

Der Dichter Matthias Petermann sprühte von Einfällen über die Sonnenfinsternis und belästigte damit alle seine Bekannten. Die ganze Geschichte mit den Sternen, das ist nicht viel mehr wert als eine Partie Karambolach auf dem Billard, Kugeln, die durcheinanderrennen, weil sie müssen. Nur, daß in so einer Partie Karambolach, wie sie hier der Marqueur spielt, mehr Sinn, also mehr Göttlichkeit drinnen ist als in der ganzen Astronomie. Überhaupt werde ich, wenn diese Hetz stattfindet, zu Hause bleiben und ein gescheites Buch lesen.“

Diese Absicht konnte der Dichter Matthias Petermann aber nicht ausführen, denn es war die Jahreszeit der Zwetschgenknädel, und der Zufall wollte, daß die Sonnenfinsternis um Mittag stattfand. So mußte der Dichter gerade während der größten Aufregung auf die Straße hinunter, wenn er nicht seiner Portion Zwetschgenknädel im Restaurant verlustig gehen wollte.

Überall standen die Leute in Haufen und sahen zu dem Himmel auf; der verdächtig braun geworden war; sogar die Automobilchaffeurs ließen sich herab, einen Blick hinaufzuwerfen.

„Jetzt ist es so weit“, schrie der kleine Leonhard, „Herr Doktor Petermann, sehen Sie hinauf, sie wird gleich verfinstert sein.“

Der Dichter Matthias Petermann sah nicht hinauf, sondern fest vor sich hin. Und erblickte ein siebzehnjähriges Mädchen, das mit entzückten Mienen in die Höhe starrte wie eine Heilige bei der Himmelfahrt.

Und während der ganzen Dauer der Finsternis sah sie die Augen des Mädchens und nahm mit Erstaunen wahr, daß diese Augen die Farbe der Hyazinthe hatten, mit einem verlorenen Schimmer von Altgold darüber.

Am Abend berichteten die Zeitungen: „Die Ergebnisse des heutigen astronomischen Ereignisses sind sehr bedeutend. Wie uns die Direktion der K. K. Sternwarte mitteilt, sind drei Protuberanzen beobachtet worden, und zwar eine von 3 Minuten 41,3 Sekunden, eine andere von 4 Minuten 12,8 Sekunden und eine dritte gar in der außerordentlichen Höhe von 6 Minuten 35,4 Sekunden.“

Seinerseits verzeichnete der Dichter Petermann in sein Tagebuch: „Der heutige Tag war reich, ich weiß jetzt, daß es in dieser Stadt siebzehnjährige Mädchen gibt, dessen Augen die Farbe einer Hyazinthe haben, mit einem verlorenen Schimmer von Altgold darüber.“



„Nein, diese Stimmung — man möchte mondsüchtig werden!“ — „Auf unserem Dach wäre das Spaziergehen gefährlich, du könntest über die Hypotheken stolpern.“

### Schmiedegesang: Das Glück aus dem Hammer

Dank dir, Schicksal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst!

Die Erde hat Berge in den Himmel getürmt: du aber, mein Hammer, hast Tunnels durch sie hingeschlagen.

Sie hat Ströme hinfließen lassen durch die Länder: aber du, mein Hammer, hast Brücken darüber genietet.

Sie hat das Meer zwischen Länder und Völker gelegt: du aber, mein Hammer, hast Schiffe gebaut!

Die Fernen sind unermeßlich, Wälder und Sümpfe hatten die Wandernden auf:

Aber du, mein Hammer, hast die Eisenwege der Schienen auf die Erde gelegt, auf gewalzte Schwellen, gelascht und verschraubt aneinander, daß Mensch zu Mensch kam, Volk zu Volk.

In den runden Lokomotivschuppen stehen die stählernen Lokomotiven, Kessel und Maschine in eins, Feuer und Wasser in eins, Dampf und Drehung, Mensch und Werk: du, Hammer, aus hundert und aber hundert Arbeiterfäusten hast sie aufgebaut.

Und ihr, Eisenbahnwagen, fliegende Kammern der Ungeduld und Erwartung, seid geschaffen worden von arbeitenden Brüdern:

daß einst alle Fernsüchtigen glücklich reisen sollen zu ihrem Ziel!

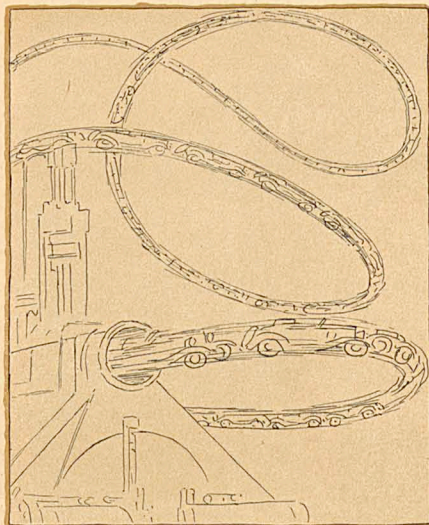
Dank dir, mein Schicksal, daß du in meine Hände einen Hammer gabst, und daß ich mich vor euch, ihr hämmernden Brüder, nicht zu schämen brauche!

Heinrich Lersch

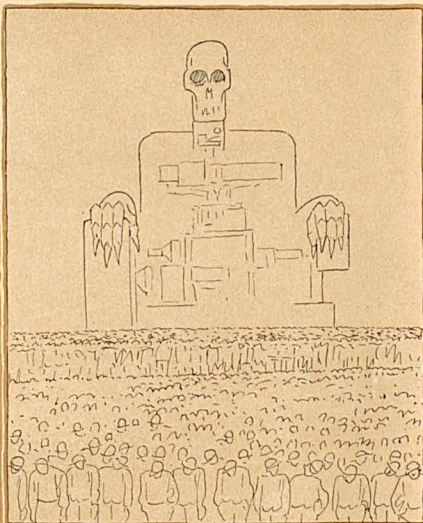
# Weltausstellung Chikago

(Ein Jahrhundert des Fortschritts)

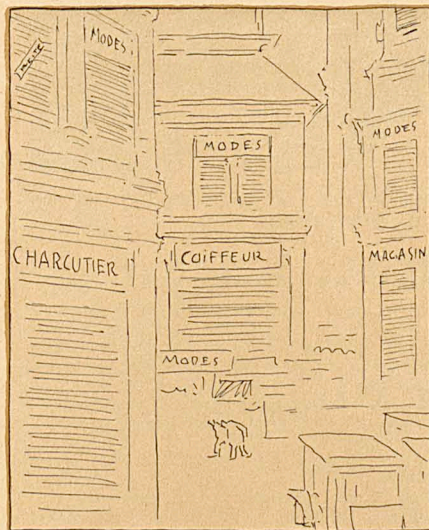
(Olof Gulbranson)



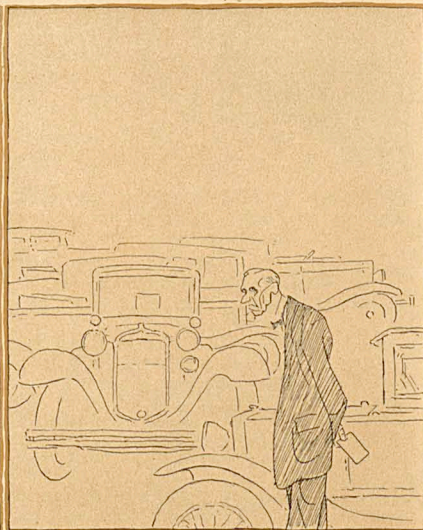
Das laufende Band ermöglicht die Herstellung von dreißig Automobilen pro Stunde



— und ebensoviele Arbeitslosen pro Tag, —



dies ergibt dreißig Pleiten pro Woche —



weshalb bloß dreißig Automobile pro Monat verkauft werden.